

Kathrin Spielvogel (35) brauchte eine Woche, um sich die zwölf Stunden Material anzusehen – die Bilder gingen ihr zu nahe



Mutig und schonungslos: Kathrin Spielvogel führte ein Video-Tagebuch über ihre **Krebserkrankung**. Die 35-Jährige hat überlebt – ihr bewegender Film wurde letzte Woche für den Grimme-Preis nominiert



## „Meiner Kamera konnte ich alles anvertrauen“

2006 war das Jahr, das Kathrin Spielvogels Leben veränderte: Eine Gewebeprobe der Brust zeigte einen aggressiven Krebs. Es folgten Verzweiflung, Tränen, aber auch eine mutige Entscheidung: Die Schauspielerinnen (u. a. „Küstenwache“) will die vor ihr liegende Zeit mit einer Kamera dokumentieren. Die Brustamputation, Chemotherapie, die psychischen und körperlichen Belastungen. Herausgekommen ist der berührende Film „Ich will ja

leben, oder?“ (Infos: [ichwilljaleben.de](http://ichwilljaleben.de)), der letzte Woche für den Grimme-Preis nominiert wurde.

**Wie fühlt es sich an, wenn man für so etwas Schreckliches aus seinem Leben für den Grimme-Preis nominiert wird?** Es ist paradox. Aber es freut mich, dass diese tatsächlich schreckliche Geschichte sich für mich in etwas Positives verwandelt. Es macht mich schon stolz, dass

mein Versuch, alles zu verarbeiten, nun Anerkennung bekommt und eine Jury meint, das Ergebnis sei stilistisch wie inhaltlich wertvoll. Schließlich geht es darin um Gefühle, die in unserer Gesellschaft nicht gerne nach außen getragen werden: Schmerz, große Angst, Tod.

**Zu welchem Zeitpunkt haben Sie entschieden, alles zu dokumentieren?** Als die Diagnose kam, wusste ich: Was jetzt passiert, kann richtig in die Grüte gehen. Das wollte ich intuitiv festhalten. Eine befreundete Fotografin hatte ihren Weg durch die Chemo mit Fotos festgehalten. Als Schauspielerin lag ein Video-Tagebuch nahe. Ich hatte das Gefühl, nur so begreifen zu können, was passiert.

**Die Kamera als intimster Begleiter...** Zunächst diente sie als Ablenkung, wurde aber schnell zur Instanz, bei der ich rauslassen konnte, was nirgendwo anders ging. Meinen Eltern und Freunden konnte ich nicht alles sagen – und ich habe ihnen schon viel zugemutet! (lacht)

**Dachten Sie manchmal daran, die Aufzeichnungen zu stoppen?** Wenn ich Lust hatte, habe ich gefilmt, manchmal habe ich auch drei Wochen nichts aufgenommen. Mich hat ja niemand gedrängt. So sind immerhin zwölf Stunden Rohmaterial entstanden.

**Wie schwer war die Arbeit?** Zehn Monate nach dem Ende der Chemo habe ich die Bänder das erste Mal gesichtet. Dafür habe ich über eine Woche gebraucht. Die Ereignisse waren noch so nahe, dass das Betrachten der eigenen Zustände aufwühlend war. Aber ich habe gemerkt, dass dies meine Form der Verarbeitung ist. Der Produzent, Nicholas Feustel, ist ein alter Freund von mir. Wir haben die Arbeit oft unterbrochen, irgendwann konnte auch er keine heulende, glatzköpfige Frau mehr sehen.

**Kurz nach der Diagnose sagten Sie: „Ich akzeptiere nicht, dass ich Krebs habe.“ Hat dieses Nichtakzeptieren gebolfen?** Mich hat es durch die erste Zeit gebracht, in der immer neue Hiobsbotschaften kamen. Der Krebs war nicht fühlbar, kein Knoten, nichts. Der Arzt sagte, dass er nicht wisse, ob es um Heilung oder Lebensverlängerung ginge. Irgendwann konnte ich aber nicht mehr daran vorbeischaun. Dieser Moment setzte absurderweise erst bei der Chemotherapie ein.

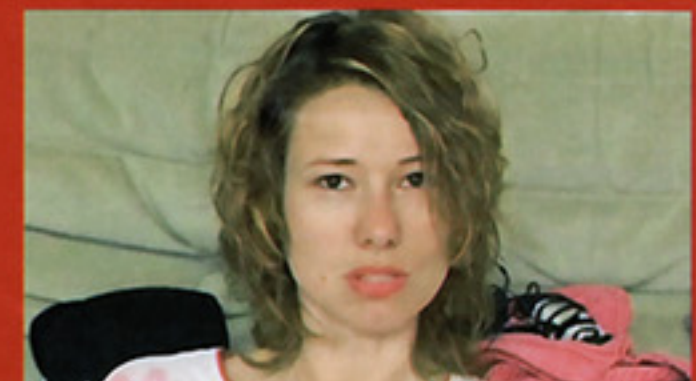
**Wieso absurd?** Weil das, was dir hilft, dich noch mehr zu

## DAS VIDEO-TAGEBUCH

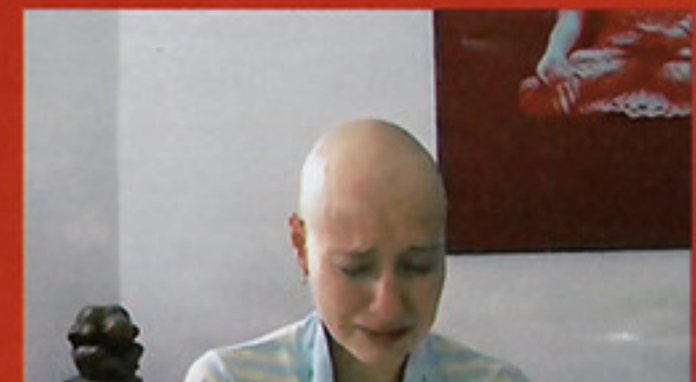
### »Ich will ja leben, oder?«



**ZUVERSICHT** „Ich hab nie eine Vision von mir gehabt mit 60 oder 65. Auch jetzt nicht. Aber ich weiß, dass 34 nicht das Alter ist, um zu sterben.“



**HILFLOSIGKEIT** „Also ich bin ziemlich fassungslos, dass es offensichtlich so beschissen aussieht, wie es aussieht.“



**VERZWEIFLUNG** „Das sind meine Venen! Das ist mein Blut! Das ist mein Körper! Und die Ärzte machen damit, was sie wollen.“



**ANGST** „Es ist wirklich hart zu wissen, dass man nach der Chemo wieder so von den Füßen geholt wird und erst mal wieder nichts kann.“

**KATHRIN HEUTE** „Irgendwie hab ich das Gefühl, ich muss ganz viel ändern. Wenn ich das sage oder denke, komm ich mir vor wie mein eigenes Krebs-Klischee.“



zerstören scheint als die Krankheit. Die Chemo zerlegt dich in Einzelteile. Vielleicht ist es gut, dass einem vorher keiner sagt, was man durchmacht. Die ständige Übelkeit, brüllende Körperschmerzen, alle Schleimhäute zerstört. Teilweise habe ich mich nur flüssig ernähren können. Noch schlimmer waren die Auswirkungen auf meine Psyche. Bei mir ist da ein Kampfgeist erwacht. In gewisser Weise habe ich nicht gegen den Krebs, sondern die Chemo gekämpft.

**Ein einschneidender Punkt ist sicher der Moment, wenn die Haare ausfallen.** Mir war nicht klar, dass Haare ein enormer Schutz sind. Nachdem ich sie mir abrasiert hatte, gab es kurze Momente, in denen ich das schön fand. Das gab sich aber schnell, denn das Ausfallen mit den kreisrunden Löchern ist heftig. Mit Vollglatze wird es noch schlimmer, denn dann gehört man offiziell zur Krebs-Community. Die Perücke hat mir ein Stück Normalität zurück gegeben.

**Sie fragen sich im Film „Wo hat mich die Krankheit hingebacht?“** Es gibt Menschen, die das für sich relativ schnell zusammengefasst haben. Ich sehe mich dazu noch nicht imstande. Das Ganze ist drei Jahre her, es gibt Momente, da hat die Frage keine Relevanz mehr. Aber manchmal, wenn ich morgens aus der Dusche komme, frage ich mich: „Fuck, wer hat sich diese Scheiße ausgedacht?“ Natürlich verändert so eine Krankheit deine Werte, mehr erzwungen als gewollt – auch wenn ich jetzt klinge wie mein eigenes Krebs-Klischee.

**Später sehen wir Sie im Film, zum ersten Mal seit der OP im Bikini, glücklich am See sitzen. Kehrte da das Gefühl des Frauseins langsam zurück?** Ich war froh, mich wieder als Mensch zu fühlen. Aber es hat Jahre gedauert, bis ich mich wieder als Frau annehmen konnte. Direkt nach der Chemo-Therapie habe ich mich gefühlt wie ein 13-jähriger Junge.

**Sind Sie jetzt gesund?** Aus medizinischer Sicht schon. Zu sagen, dass ich gesund bin, fällt mir schwer, denn das muss die Zeit zeigen. Es gibt zurzeit keine Anzeichen auf einen Rückfall, also jetzt bitte weiter so.

Interview: Jörg Auf dem Hövel